



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände

Ins Teutsche übersetzt

Montaigne, Michel Eyquem de

Wien & Prag, 1797

Zwey und zwanzigstes Kapitel. Von der Angewohnheit, und von der
Mißlichkeit, gewohnte Gesetze zu ändern.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52768)

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von der Angewohnheit, und von der
Mißlichkeit, gewohnte Geseze zu
ändern.

Derjenige hat, meiner Meinung nach, die Macht der Gewohnheit sehr richtig eingesehen, welcher zuerst die Erzählung erfand: eine Bauersfrau habe ein Kalb, in der Stunde, da es geboren worden, auf dem Arm genommen und gestreichelt und da sie mit diesen Liebkosungen täglich fortgefahren, sey sie durch die tägliche Gewohnheit dahin gelangt, daß sie dasselbe Thier noch auf den Armen getragen: zu einem so großen Dchsen es auch heran gewachsen sey.

Denn es ist, wahrlich, eine heftige und listige Schulmeisterinn, diese Gewohnheit! Ganz unvermerkt setzt sie sich bey uns auf den Fuß der Herrschaft; hat sie solches aber mit Hülfe der Zeit, diesen sanften und unvermerkten Anfang gewonnen; so zeigt sie uns nach und nach ein troziges und tyrannisches Gesicht, gegen welches wir nicht einmahl ferner die Freyheit behalten, unsre Augen aufzuschlagen. Bey jeder Gelegenheit sehen wir sie die Regeln der Natur überwältigen. *Usus efficacissimus rerum omnium magister.* (Plin. L. 26.) Dieß läßt noch an die Höhle des Plato in seiner Repu-

blik glauben, und macht mir es begreiflich, wie die Aerzte so oft, ihrer Herrschaft zu Folge, die Gründe ihrer Kunst bey Seite setzen können; und wie jener König, durch ihre Hülfe, seinen Magen dergestalt einzurichten vermochte, daß er endlich vom Gifte sich nähren konnte, und wie das Mädchen, von dem Albertus erzählt, sich gewöhnen konnte, von Spinnen zu leben. Und wie man in der neuen indischen Welt, unter ganz verschiednen Himmelsstrichen, große Völkerschaften fand, welchen sie zur Speise dienten, die solche sammelten und einmachten, eben so, wie Heuschrecken, Ameisen, Eidechsen und Fledermäuse, und daß, bey einer großen Theurung, eine Kröte um sechs Reichsthaler verkauft ward. Man kocht sie dort und richtet sie an, mit allerley Brühen. Man hat andre Völker angetroffen, denen unsre Fleischspeisen giftig und tödtlich waren. *Consuetudinis magna vis est. Pernocant venatores in nive: in montibus uri, se patiuntur: Pugiles, caestibus contusi, ne ingemiscunt quidem.* (Cicer. Tusc. Lib 2.)

Diese wundersamen Beyspiele verlieren ihr Wundersames, wenn wir beherzigen, wie es uns ganz gewöhnlich geht, und wie die Gewohnheit unsre Sinnen stumpft. Wir dürfen nicht erst auf Reisen gehn um zu erfahren, was man von den Einwohnern in der Nähe der Kataracten des Nils erzählt, und um uns von dem zu überzeugen, was die Philosophen, für die Harmonie der Sphä-

ren ausgeben. Wie, nämlich, die Körper dieser Kreise, als fest, dicht und glatt; in dem sie sich berühren und im Vorüberfahren sich reiben, nicht fehlen können, eine bewundernswürdige Harmonie zu erregen, nach deren Rhythmus sich die Wendungen und Gänge der Sterne in ihrem Tanze richten; daß aber überhaupt das Gehör der Geschöpfe dieses Erdbodens, durch die unterbrochene Dauer dieses Klanges so, wie die Egyptianer von den Kataracten betäubt sind, und nichts davon vernehmen können, so stark er auch übrigens sey. Die Schmiede, Tischler, Blechschläger und Fassbinder, könnten das Geräusch, was sie machen, nicht aushalten, wenn es ihnen eben so stark gelte, als uns.

Mein Riechküßgen, dient meiner Nase; wenn ich es aber nur drey Tage hinter einander im Busen getragen habe, so dient es nur den Nasen meiner Gesellschafter. Dieß hier ist noch seltsamer, daß ungeachtet der langen Zwischenzeiten und großen Lücken, die Angewohnheit ihre Eindrücke auf unsre Sinne fortpflanzen und erhalten kann; wie es diejenigen erfahren, die in der Nähe von einem Glockengeläute wohnen. Ich habe meine Wohnung in einem Thurme, worinn eine große Glocke hängt, die bey jedem Auf- und Niedergang der Sonne zum Gebet läutet. Mein Thurm selbst fährt zusammen von dem Getöse, und mir schien es die ersten Tage unausstehlich. Nicht lange, so

ward ich dergestalt daran gewöhnt, daß ich's höre, ohne darauf zu achten, und oft nicht einmahl davon aufgeweckt werde. Plato gab einem Kinde, das mit Rüssen spielte, darüber einen Berweis. Dieß antwortete: du brummst auch mit mir um eine Kleinigkeit. Angewohnheit, ver setzte Plato, ist keine Kleinigkeit.

Ich finde, daß unsre größten Laster, schon in unsrer zartesten Kindheit ihre Falten legen, und daß unsre hauptsächlichste Erziehung in den Händen der Säugammen liegt. Den Müttern ist ein Zeitvertreib, mit anzusehen, wie ein Kind einem Hündchen den Hals umdrehet, oder sich brav tummelt, um einen Hund oder eine Kaze zu prügeln oder zu plagen; und mancher Vater ist so dumm, es für ein Vorzeichen einer kriegerischen Seele zu halten, wenn sein Sohn einen Bauern oder einen Lakayen mißhandelt, die sich nicht wehren dürfen, und für seinen Verstand, wenn er seinen Gespielen durch Bosheit und Ränke überlistet. Dieß sind gleichwohl die wahren Keime und Wurzeln der Grausamkeit, der Tyranny und der Treulosigkeit; sie bestocken sich, wachsen lustig in die Höhe, und gedeihen gewaltig unter den Händen der Gewohnheit.

Es ist eine gefährliche Lage, dergleichen schändliche Neigungen mit der Schwäche des kindischen Alters oder mit seinem Leichtsinne zu entschuldigen. Erstlich, so ist es die Natur, welche spricht; deren

Stimme in diesem Alter um so reiner und inniger tönet, je feiner und unausgebildeter sie ist. Zweitens, liegt die Scheußlichkeit des Betrugs nicht in dem Verhältniß eines Thalers zu einer Nadel, sie liegt im Betruge selbst. Ich halte es für richtiger, folgendermaassen zu schließen; warum sollte er nicht bey Thalern betrügen, weil er sogar bey Nadeln betrügt; als, so wie sie thun: er betrügt ja nur um Nadeln, bey Thalern wird er sich wohl davor hüten! Man muß die Kinder sorgfältig lehren, die Laster hassen, ihrer selbst wegen, und ihnen ihre Häßlichkeit recht anschaulich machen, damit sie vor ihnen fliehen, nicht nur im Handel allein, sondern vorzüglich auch solche im Herzen, verabscheuen; daß ihnen selbst der Gedanke daran zuwieder sey, was für eine Larve sie auch vornehmen mögen.

Ich weiß recht gut, daß, weil ich mich in meinen Knabenjahren daran gehalten habe, beständig meinen graden gebahnten Weg fortzugehen, und keinen Spasß daran fand, in meinen kindischen Spielen, Piffe oder Kniffe zu brauchen; (wie man denn, in der That, wohl zu merken hat, daß Kinderspiele keine Spiele, sondern an sich betrachtet, für Kinder, die ernsthaftesten Beschäftigungen sind) es noch jetzt keinen leichten Zeitvertreib gibt bey dem ich nicht, ohne Nachdenken, und aus bloß natürlichem Hange, mit Aufrichtigkeit und vollem Widerwillen gegen List, zu Werke gehe. Ich spiele
meine

meine Karten mit eben so viel Ueberleguug um bloße Marken, und rechne so scharf, als ob ich um Goldstücke spielte; selbst dann, wenn es mit meiner Frau und meinen Kindern gleichgültig ist, ob ich gewinne oder verliere, bin ich so genau, als wann es im Ernst ginge. Es ist mir durchgängig genug an meinen eignen Augen, mich vor bösen Künsten zu hüten. Keine Fremde können mich so genau in Aufsicht halten. Es gibt auch keine andere, für die ich größern Respect hätte.

Ich habe noch neulich einen kleinen Mann, gebürtig aus Nantes, in meinem Hause gehabt, der ohne Arme geboren ist, welcher seine Füße dergestalt auf den Dienst abgerichtet hat, den ihm seine Hände leisten sollten, daß sie wirklich darüber die Hälfte ihrer natürlichen Verrichtungen vergessen haben. Im übrigen nennt er sie seine Hände; er schneidet damit mit Scheeren und Messer, er ladet eine Pistole und schießt sie los. Er fädelt eine Nadel ein, nähet und schreibt; er nimmt seinen Hut ab, kämmt sich, spielt Karten und Würfel, und rüttelt sie im Becher, mit eben so viel Geschicklichkeit; wie irgend ein Spieler. Das Geld, welches ich ihm gab, nahm er mit einem Fuße, wie wirs in die Hand zu nehmen pflegen. Ich erinnere mich eines Andern, der schon, als Kind noch, da ihm die Hände fehlten, zwischen Kinn und Hals, einen Degen und eine Helleparte führte, sie in die Luft warf und wieder auffing, einen Dolch warf und mit

der Peitsche knallte, wie der beste Fuhrmann im Reiche. Man entdeckt aber die Wirkung der Gewohnheit weit besser an den sonderbaren Eindrücken, die sie auf unsre Seele macht, wo sie nicht so viel Widerstand zu überwinden hat. Was vermag sie nicht über unser Urtheil und unsern Glauben? Gibt's wohl eine Meinung, die seltsam genug sey, — ich spreche nicht von den groben Täuschungen, womit sich große Nationen, und sehr klug denkende Männer haben trunken machen lassen, (Denn da dieser Theil außerhalb den Grenzen unsrer menschlichen Vernunft liegt: so ist es zu entschuldigen, wenn man sich hier verirrt, in so ferne einer nicht außerordentlicher Weise darin durch göttlichen Beystand erleuchtet worden,) sondern von andern Meinungen nur — gibt es wohl welche, die seltsam genug gewesen wären, um sich nicht allenthalben, wo man es darauf anlegte, als Gesetz, als Wahrheit festzusetzen und fortzupflanzen? Und ist daher die alte Declamation sehr gerecht: *Non pudet physicum, id est speculatorem veneratoremque naturae, ab animis consuetudine imbutis quaerere testimonium veritatis?*

Ich bin überzeugt, es falle in die menschliche Einbildung keine so sinnlose Grille, die nicht hier oder dort öffentlich im Schwange gehe, und die also nicht gewissermaßen von unsrer Vernunft gebilliget und gut geheissen werde. Es gibt Nationen, bey denen man sich mit den Rücken gegen

denjenigen kehrt, welchen man grüßen will; und den, den man ehren will, niemahls ansieht. Es gibt andere, wo, wenn der König auspuckt, die Dame an seinem Hofe, die am meisten seine Gunst hat, ihm ihre Hand vorhält; und noch eine andere Völkerschaft, wo die Bornehmsten, die ihn umgeben, sich zur Erde beugen, um in Leinwand aufzufangen, was er verdauet fallen läßt. — Ich bitte hier um Raum, eine Erzählung einzuschalten!

Ein Franzose, vom Adel, der wegen seiner witzigen Ausreden berühmt war, schneuste sich beständig mit der Faust; eine Gewohnheit, die sich mit unsern Sitten gar nicht verträgt. Dieser, als er sich eines Tages darüber gegen mich rechtfertigen wollte, fragte mich: „was für ein Privilegium dieser schmutzige Auswurf hätte, daß wir selbige mein sauberes Stück Leinwand bereit hielten, um ihn aufzufangen, und ihn nachher einwickelten und sorgfältig in unsern Taschen aufbewahrten? Das müßte einem Menschen doch mehr Ekel erregen, als anzusehen, daß man ihn hinwürfe, wo man dafür Platz fände, wie wir es mit allen übrigen Unreinigkeiten hielten.“ Ich fühlte, daß er nichts weniger als unvernünftig sprach, und daß nur die Gewohnheit mich das Seltsame im Gebrauche übersehen lassen, welches wir gleich so höchst abscheulich finden, wenn es von fremden Ländern erzählt wird. Die Wunderwerke und Wunderbegebenheiten bestehen in der Unwissenheit, in welcher wir

uns über die Natur befinden, und nicht in der Natur selbst. Was wir immer vor Augen haben, schläfert unser Urtheil ein. Die ungesitteten Nationen wundern sich eben so sehr über uns, als wir uns über sie wundern; und zwar mit eben so viel Recht, wie ein jeder eingestehen würde, wenn er, nachdem er die Beyspiele aus der Fremde durchlaufen hätte, nun auch die einheimischen durch zu prüfen, und unparteyisch gegen einander zu halten verstünde.

Die menschliche Vernunft ist eine Färberlauge, die ungefähr in gleichem Maße allen unsern Meinungen und Sitten beygemischt ist; von welcher Art solche seyn mögen. Unendlich in der Materie, unendlich in der Abweichung. Ich nehme den Faden wieder auf. — Es gibt Völker, wo Niemand mit dem Könige redet, seine Frau und Kinder ausgenommen, als durch ein Sprachrohr. Eine Nation, wo die Jungfrauen ihre Geburtstheile öffentlich zur Schau tragen, die verheyratheten Weiber solche hingegen sorgfältig bedecken und verbergen. Dahin gehört dann auch die andere mit ihr verwandte Sitte, wobey die Keuschheit nur im Ehestande geschätzt wird; denn die Jungfrauen dürfen sich jedem überlassen, und wenn sie befruchtet sind, dürfen sie, nach eigenem Gefallen, durch dienliche Mittel die Frucht abtreiben. Und wieder anderwärts, werden, wenn derjenige, der eine Frau nimmt, ein Kaufmann ist, alle Kaufleute zur Hochzeit geladen, um vor dem Bräuti-

gam die Braut zu erkennen, und die Braut gewinnt um so mehr Ehre und Ansehen wegen ihrer Dauer und Fähigkeit, um so größer die Anzahl der Gäste ist. Ist nun der Bräutigam ein Officier, nun so werden die Gäste von seinen Kammeraden genommen. Eben so, wenn es einer vom Adelstande ist, und so immer fortan; ausgenommen, wenn es ein Bauer, oder sonst einer aus der niedern Volksklasse ist; denn in diesem Falle liegt das Werk dem Gutsherrn ob. Bey alledem wird bey diesem Volke die eheliche Treue, im Ehestande, aufs nachdrücklichste empfohlen.

Man weiß von Ländern, wo man Jünglinge auf der Streue hält; ja, von Ehen zwischen Mann und Mann. Von Ländern, wo die Weiber eben so gut, als ihre Männer in den Krieg ziehen, und ihren Rang haben, nicht nur in der Schlacht, sondern auch zu Befehlshaberstellen; bey denen man nicht nur in der Nase, in den Lippen, in den Wangen, an den Zähnen, Ringe trägt; sondern goldene Stangen von schwerem Gewichte, durch die Brüste und Lenden; wo man bey dem Essen die Finger an den Hüften, an gewissen beharrten Theilen und an den Fußsohlen abwischt. Bey andern erben die Kinder nicht, sondern die Brüder und Vettern; und anderwärts allein die Vettern, ausgenommen bey der Erbfolge des Fürsten; von andern noch, wo, um die Gemeinschaft der Güter, die bey ihnen eingeführt ist, in Kraft zu erhalten,

gewisse hohe obrigkeitliche Personen gesetzt sind, die Aufsicht über den gesammten Ackerbau zu führen, und die Früchte des Landes, nach eines jeden Bedürfniß zu vertheilen. Wo man über den Tod der Kinder trauert und über den Tod der Greise Freudenfeste anstellt. Wo ihrer zehn oder zwölf, mit ihren Weibern in einem Bette schlafen. Wo die Weiber, die ihre Männer durch einen gewaltsamen Tod verlieren, wieder heyrathen dürfen, die andern aber nicht. Wo man den Zustand der Weiber für so elend achtet, daß man die Mägdlein, welche unter ihnen geboren werden, tödtet, und von den benachbarten Nationen, die Weiber kauft, deren man benöthigt ist. Wo die Männer sich von ihren Weibern scheiden können, ohne eine Ursache anzugeben; die Weiber aber gar nicht, was für Ursache sie auch hätten. Wo die Männer nach dem Gesetze ihre Weiber verkaufen können, wenn sie unfruchtbar sind.

Länder, wo sie die Leichname der Verstorbenen kochen, und hernach so lange stampfen, bis es eine Art von Brühe gibt, die sie zu ihrem Weine mischen und trinken. Wo das wünschenswürdigste Begräbniß ist, von Hunden gefressen zu werden: so, wie anderwärts von den Vögeln. — Wo man glaubt, daß die Seelen der Verstorbenen in aller Freyheit leben, in angenehmen Gesilden, mit allen erwünschten Bequemlichkeiten versehen, und daß diese es sind, welche das Echo machen,

was wir hören. Wo sie im Wasser fechten, und schwimmend mit ihren Pfeilen sicher treffen. Wo man, zum Zeichen der Unterthänigkeit, die Schultern in die Höhe ziehn, den Kopf senken und die Schuhe von den Füßen ziehen muß, wenn man in die Wohnung des Königs tritt. Völker, die den Verschnittenen, die ihre Priesterinnen bewachen, auch noch Nase und Lippen wegschneiden, damit sie ja nicht geliebt werden können, und bey denen die Priester sich die Augen ausstechen, um Geister zu sehen, und die Drakel fragen zu können.

Völker, wo Jedermann, aus jedem ihm beliebigen Dinge, sich einen Gott machen kann. Der Jäger aus einem Löwen oder einem Fuchse; der Fischer aus gewissen Fischen; und Götzenbilder aus jeder Handlung oder Leidenschaft des Menschen. Sonne, Mond und Erde, sind die vornehmsten Götter. Wo die Eidesformel darin liegt, daß man die Erde berührt und die Sonne anschauet; wo man Fleisch und Fisch roh und ungekocht isset. Wo der heiligste Eid darin besteht, daß man den Nahmen eines Verstorbenen ausspricht, der im Lande einen guten Nachruhm hat, und sein Grab mit der Hand berührt.

Wo das Neujahrs Geschenk, das der König jedesmahl seinen Prinzen und Großen des Reichs sendet, in Feuer besteht, bey dessen Ankunft alles alte Feuer ausgelöscht werden muß, und alles Volk umher gehalten ist, davon für sich zu hohlen,

bey Strafe des Verbrechens der beleidigten Majestät.

Wo, wenn der König sich ganz der Andacht widmen will, und den Scepter niederlegt, wie oft der Fall ist: sein erster Thronerbe genöthigt ist, eben dasselbe zu thun, und der Thron, nach dem Rechte, auf den dritten Erben fällt. Wo man die Reichsverfassung verändert, je nachdem es die Umstände zu erheischen scheinen. Wo man den König absetzt, wenn es gut zu seyn scheint; wo man an seiner Statt Aelteste ernennt, um das Staatsruder zu führen; und es gar zuweilen in den Händen der Gemeinde läßt. Wo Männer und Weiber beschnitten, und ebenfalls getauft werden. Wo ein Soldat, der in einer oder mehrern Schlachten es so weit gebracht hat, dem Könige sieben feindliche Köpfe zu überreichen, in den Adelsstand erhoben wird. Wo man unter der so ungeselligen und so seltenen Meinung, von der moralischen Würde der Seele lebt, daß man sie für sterblich hält. Wo die Weiber ohne Klagen und ohne Furcht gebären.

Wo das Frauenzimmer an beyden Beinen Stiefel von Kupfer trägt; und aus Pflicht der Seelengröße verbunden ist, wenn es eine Laus beißt, solche wieder zu beißen, und sich nicht unterwinden dürfen, zu heyrathen, bevor sie ihrem Könige, wenn er es verlangt, ihre Jungferschaft angebothen haben.

Wo man grüßet, indem man mit dem Finger die Erde berührt, und ihn darauf wieder gegen den Himmel ausstreckt. Wo die Mannspersonen Lasten auf dem Kopfe, Frauenzimmer solche aber auf den Schultern tragen. Wo die Weiber stehend, die Männer aber huckend die Blasen erleichtern. Wo man, zum Zeichen der Freundschaft, etwas von seinem eigenen Blute schenkt, und denjenigen wie einen Gott räuchert, den man ehren will. Wo man nicht nur bis zum vierten Grade, sondern auch bis zu allen fernern Graden der Verwandtschaft die Heyrath verbiethet. Wo man die Kinder vier Jahre an der Brust läßt, oft auch wohl zwölf: und eben daselbst es für tödlich hält, das Kind den ganzen ersten Tag an die Brust zu nehmen. Wo die Väter das Amt haben, die Söhne zu züchtigen, und die Mütter allein wieder die Töchter: und die Strafe darin besteht, die Muthwilligen, bey den Beinen aufgehängt, zu räuchern. Wo man das weibliche Geschlecht beschneidet. Wo man alle Arten von Kräutern isset, ohne andern Unterschied, als daß man nur die verwirft, welche schlecht zu riechen scheinen. Wo alles offen steht. Wo in den Häusern, sie mögen noch so prächtig seyn, weder Fenster noch Thüren sind, auch keine Schränke oder dergleichen, das man verschließen könne; und wo die Diebe doppelt bestraft werden, wie anderwärts. Wo sie die Läuse mit den Zähnen tödten, gleich Hunden und Affen, und es für

grausam halten, sie mit den Daumen zu knicken. Wo man sich Lebenslang weder Haar noch Nägel beschneidet: und anderwärts, wo man die Nägel nur an der Rechten abschneidet, und zur Zierde die an der Linken wachsen läßt.

Wo man das Haupthaar an der rechten Seite des Körpers verpflegt, zum besten Wachsthum, und an der andern Seite unterm Scheermesser hält. Wo, in benachbarten Provinzen, diese hier das Haupthaar vorne, jene das hintere wachsen lassen und die Gegenseite scheeren. Wo die Väter ihre Kinder und die Männer ihre Ehefrauen ihren Gästen gegen Bezahlung zum Gebrauche verleihen. Wo man seine eigene Mutter mit allen Ehren fruchtbar machen kann, und die Väter sich mit ihren Töchtern und Söhnen begatten. Wo sie, bey festlichen Versammlungen einander ihre Kinder leihen, und keine Rücksicht auf Verwandtschaft nehmen.

Hier lebt man von Menschenfleisch, dort ist es kindliche Pflicht, seinen Vater, in einem gewissen Alter, zu tödten. Anderwärts verordnen die Väter über ihre noch ungeborenen Kinder, welche aufzuziehen und erhalten, und welche davon ausgefetzt oder getödtet werden sollen. Bey andern Völkern verleihen die alten Ehemänner ihre Weiber der Jugend zum Gebrauch, und bey wieder andern, sind solche, ohne Sünde, allen gemeinschaftlich. Ja, in einigen Provinzen tragen sie, als Ehrenzeichen, so viele Troddel auf dem Saume ihrer Röcke, als

so manche Mannspersonen ihrer Gunst theilhaftig geworden sind.

Hat die Gewohnheit nicht auch ein öffentliches bloßes Weiberregiment eingeführt? Hat solche ihnen nicht die Waffen in die Hände gegeben? Haben sie nicht Kriegsheere errichtet und Schlachten geliefert? Und lehrt sie nicht durch ihre bloße Anordnung den größten gemeinen Haufen, was alle Philosophie den weisesten Köpfen nicht einprägen können? Denn wir wissen von ganzen Nationen, wo der Tod nicht bloß verachtet, sondern gefeyert wird; wo die Kinder von sieben Jahren, sich auf den Tod stäupen ließen, ohn' eine Miene zu verziehen? Wo der Reichthum in solcher Verachtung war, daß der ärmlichste Bürger der Stadt, nicht die Hand ausgestreckt hätte, um einen Beutel voll Gold aufzuheben? Wir wissen von Ländern, die sehr ergiebig an allerley Lebensmitteln waren, wo gleichwohl die gewöhnlichste und schmackhafteste Nahrung im bloßem Brote, Kümme und Wasser bestand. Thut sie nicht noch das Wunder in Chio, daß daselbst sieben hundert Jahre verflossen, ohne daß man erfahren, daß eine Frau oder ein Mädchen einen Fehltritt gegen ihre Ehre gethan hätte! Kurz, nach meinem Dafürhalten, kann sie alles thun, und thut alles. Und Pindar nennt sie daher, wie man mir gesagt hat, mit Recht, die Königin und Beherrscherinn der Welt.

Derjenige, den man dabey antraf, daß er seinen Vater schlug, verantwortete sich damit: es sey in seiner Familie so die Gewohnheit: also habe sein Vater seinen Großvater, und sein Großvater seinen Urgroßvater geschlagen; der dort, indem er auf seinen Sohn wies, wird auch mich schlagen, wenn er zu meinem Alter gelangt seyn wird. Und der Vater, den der Sohn auf der Gasse schleppte und mit Füßen trat, befahl ihm, an einer gewissen Ecke, einzuhalten, denn weiter hab' er es mit seinem Vater nicht getrieben: hier wäre die Grenze der erblichen Mißhandlungen, welche die Kinder in ihrer Familie an ihren Vätern zu verüben pflegten. Aristoteles sagt, die Weiber reißen sich eben so wohl, aus Gewohnheit, als wegen Krankheit, ihr Haupthaar aus, und käuen an ihren Nägeln, und essen Kreide, Kohlen und Erde: und es ist mehr aus Gewohnheit, als Naturtrieb, daß der Mann sich zum Manne thut.

Die Gesetze des Gewissens, die, nach unsrer Sage, in der Natur liegen, entspringen aus der Gewohnheit. Ein jeglicher Mann, der in seinem Innern die Meinungen und Sitten verehrt, die um ihm her gebilligt werden und im Schwange gehen, kann sich ihnen nicht entziehen, ohne daß ihn sein Gewissen darüber bestrafe, noch sich denselben gemäß betragen, ohne daß er ihnen Beyfall gäbe. Wenn vor Alters die Kretenser jemanden fluchen wollten: so baten sie die Götter, ihn in

eine böse Gewohnheit fallen zu lassen. Die vornehmste Wirkung aber ihrer Macht ist, uns dergestalt zu unterwerfen und zu beherrschen, daß wir kaum das Vermögen behalten, uns ihr wieder zu entreißen, und uns der Freyheit zu bemächtigen, über ihre Verordnungen nachzudenken und vernünftige Betrachtungen anzustellen. In Wahrheit, weil wir solche von unsrer Geburt an mit der Muttermilch einsaugen, und sich das Anlich der Welt, unserm Blicke also darstellt, wie wir zuerst die Augen eröffnen: so scheint es, als ob wir dazu geboren sind, in diesem Joche zu gehen. Und die allgemeine Einbildung, die wir um uns her in Ansehen erblicken, und welche schon in dem Saamen wirkte, aus dem wir erzeugt wurden, kann uns nicht wohl anders, als natürlich und verbindend vorkommen. Daher es dann kommt, daß alles, was nicht in die Fugen der Gewohnheit paßt, sich auch nicht mit der Vernunft zu vertragen geglaubt wird; obgleich, Gott weiß, dieser Glaube oft sehr unvernünftig ist.

Wenn ein jeder, der einen Sittenspruch hört, wie wir, die wir uns selbst studieren, zu thun gelernt haben, alsobald nachforschte, von welcher Seite ihn derselbe eigentlich treffe: so würde ein jeder finden, daß dieser nicht sowohl eine hübsch gegründete Maxime, als vielmehr ein Peitschenhieb sey, der auf die träge Dummheit seines Urtheils fällt. Aber man nimmt die Lehren der Wahr-

heit und ihre Warnungen, als an's Volk gerichtet, und gar nicht an uns selbst; und anstatt solche auf die eigenen Sitten anzuwenden, faßt sie Jedermann bloß in's Gedächtniß, und das ist eben so dumm, als es unnütz und vergebens ist. Aber laß uns zurückkehren, zur Macht der Gewohnheit.

Die Völker, die an die Freyheit gewohnt sind, und daran, sich selbst zu beherrschen, halten jede andre Regierungsform für ungeheuer und der Natur zuwider. Solche Völker aber, welche an die monarchische Regierung gewohnt sind, machen's grade eben so. Und welche günstige Veranlassung ihnen Glück und Umstände an die Hand geben mögen, selbst dann, wenn sie, mit großen Schwierigkeiten, sich eines Despoten entledigt haben, haben sie nichts Angelegentlicheres am Herzen, als einen andern, mit eben so großen Schwierigkeiten auf den Thron zu pflanzen; weil sie sich nicht entschliessen können, die Gewalt des Despotismus zu hassen. Es ist die Macht der Gewohnheit, die es bewirkt, daß ein jeder gerne an dem Orte bleibt, wo er geboren worden. Die wilden in Schottland bekümmern sich wenig um das südliche Frankreich, und die Scythen machten sich nichts aus Thessalien.

Darius that an einige Griechen die Frage: um wie Vieles sie wohl die Gewohnheit der Indianer annehmen würden, ihre verstorbenen Väter zu essen? Denn dieß war dort der Brauch, nach

der Meinung, sie könnten solchen kein ehrenvolleres Begräbniß geben, als in ihren eignen Eingeweiden. Die Griechen antworteten: um keinen Preis in der Welt würden sie das thun. Als er es aber bey den Indianern versucht hatte, sie zu bereden, sie möchten ihren Brauch fahren lassen, und dafür den griechischen annehmen, der darinn bestand, die Leichen ihrer Väter zu verbrennen: erregte es bey diesen einen noch größern Gräuel. So geht es mit allen! Um so mehr, da uns die tägliche Gewohnheit, den wahren Gesichtspunkt der Sachen verbirgt.

Nil adeo magnum, nec tam mirabile quicquam
Principio, quod non minuant mirarier omnes
Paulatim.

(Lucr. L. 2.)

Als ich einst die Beobachtung gewisser Sitten einführen sollte, die weit und breit um uns her in der Nachbarschaft in voller Achtung standen; und doch, wie wohl zu geschehen pflegt, nicht mit bloßer Gewalt der Gesetze oder Beyspiele dabey verfahren wollte, so forschte ich sehr emsig nach ihrem ersten Ursprunge und fand sie, bey diesem Forschen, auf so schwachen Gründen, daß sie mich fast anekelten; mich, der ich sie doch andern anpreisen sollte. Dieß Recept ist, wodurch Plato sich zutrauet, die wiedernatürliche und heillose Knabenliebe zu verbannen, die er zu seiner Zeit für allgemein und herrschend hält. Nämlich,

sie durch die öffentliche Meinung zu verschreyen. Die Dichter, und wer sonst noch könnte, sollten schlimme Erzählungen davon machen. Ein Receptt vermittelst dessen jekt die lieblichsten Töchter nicht mehr ihre Väter, noch die schönst gewachsenen Jünglinge ihre Schwestern zur Liebe reizen. Selbst die Fabeln vom Thyest, von Dedip und Makareus, hätten, meint er, neben dem Vergnügen an den Versen, dem biegsamen Gehirne der Kinder diesen nützlichen Glauben eingepägt. Wirklich ist die züchtige Schamhaftigkeit eine schöne Tugend, deren nützlicher Einfluß auf die Sitten anerkannt genug ist. Solche aber nach ihrer natürlichen Beschaffenheit abzuhandeln und anzupreisen, das ist eben so schwer, als es leicht ist, sie durch eingeführte Gewohnheiten, Gesetze und Vermahnungen im Gange zu erhalten. Die ersten und allgemeinen Grundursachen sind schwer zu entwickeln. Auch fahren unsre Pedagogen ganz leise darüber hin, und getrauen sich kaum, sie zu berühren, und stützen sich um so zuverlässiger auf allgemein bekannte Gewohnheiten; da blähen sie sich dann mit ihrem leichten Siege. Diejenigen, welche aus diesem feichten Grunde des Ursprungs nicht heraus gehen, und diejenigen, welche in größere Tiefe gehen wollen, fehlen noch ärger, und unterwerfen sich eingebildeten Meinungen. Zum Beyspiele, Chrysippus, welcher in so häufigen Stellen seiner Schriften äußerte, wie wenig Gewicht er auf
blut-

blutschänderische Vermischungen legte, ohne Rücksicht sogar auf Verhältnisse.

Wer sich von diesem mächtigen Vorurtheile der Gewohnheit lossagen will, der wird auf manche Dinge stoßen, die, mit unbezweifelbarem Entschlusse aufgenommen sind, und gleichwohl keine andre Stütze haben, als den grauen Bart und die Stirnrunzeln der Gewohnheit, die sie begleitet. Hat er aber diese Larve abgerissen, indem er jedes Ding auf Wahrheit und Vernunft zurückführt, so wird er sein Urtheil, wie auf den Kopf gestellt, und dennoch viel sicherer und fester befinden. Zum Beyspiele, ich würde ihn, in jener Lage, fragen: was wohl befremdlicher seyn könne, als zu sehen, daß ein Volk genöthigt sey, sich nach Gesetzen richten zu lassen, die es nicht einmahl versteht; das in allen seinen häuslichen Geschäften, Eheverbindungen, Vermächtnissen, Testamenten, Kauf und Verkauf an Vorschriften gebunden ist, die es nicht wissen kann, weil sie in seiner Landessprache weder abgefaßt, noch bekannt gemacht worden, und die es also genöthigt ist, sich für Geld, um nicht dagegen zu sündigen, bekannt machen und erklären zu lassen? Nicht etwa, nach der scharfsinnigen Meinung des Isokrates, der seinem Könige den Rath gab, Handel und Gewerbe seiner Unterthanen ganz frey zu geben, und so einträglich zu machen, als möglich; hingegen auf ihre Streitigkeiten starke Lasten zu legen, und solche beschwer-

lich zu machen: sondern nach einer unbegreiflichen Meinung, die Vernunft selbst zu einer verkäuflichen Waare zu machen, und die Gesetze zu Artikeln auf der Preiscorrente. Ich weiß es dem Glücke viel Dank, welches, wie unsre Geschichtschreiber sagen, einen gasconischen Edelmann, aus meiner Gegend, erweckte, daß er der Erste wurde, der sich Carl dem Großen widersetzte, als er uns die römischen, in Latein verfaßten Gesetze, geben wollte.

Findet man etwas wilderes, als eine Nation, bey der, nach wohl hergebrachter Gewohnheit, das Richteramt gekauft wird, und die Urtheile mit barem Gelde bezahlt werden, und wo es gesetzlich ist, daß demjenigen die Gerechtigkeit versagt werde, der nicht vermögend ist, sie zu bezahlen? Und daß dieser Handel in solchen Ansehen stehe, daß er von den Leuten, welche die Prozesse handhaben, eine vierte Ordnung im Staate mache, um solche den drey alten, der Kirche, des Adels und des Volks, anzuschließen? Und daß diese Ordnung, weil sie über die Anwendung der Gesetze gesetzt ist, und die höchste Macht über Eigenthum und Leben ausübt, einen verschiedenen Stand von Adel ausmacht? Woraus erfolgt, daß es zweyerley Gesetze gibt, Gesetze der Ehre, und Gesetze der Gerechtigkeit, die sich in verschiedenen Dingen einander widersprechen. Jene verdammen eben so streng das Nichtahnden einer beschul-

digten Lüge, als diese die Rache wegen einer beschuldigten Lüge. Nach den Gesezen der Ehre und der Waffen, geht derjenige seines Adels und seiner Ehrenstellen verlustigt, wer eine Beleidigung einsteckt; und nach den bürgerlichen Gesezen, ist derjenige, welcher deswegen Rache nimmt, Leib und Lebensstrafen ausgesetzt. Wer sich an die Geseze wendet, und für eine, seiner Ehre zugefügte Beleidigung, Genugthuung begehrt, beschimpft sich, und wer diese vorbehey gehet, und sich die Genugthuung selbst nimmt, den strafen und züchtigen die Geseze! Und daß von diesen zwey so verschiedenen Ständen, die gleichwohl in einem einzigen Oberhaupte zusammen laufen, der Eine den Auftrag des Friedens, der Andere des Krieges habe. Die von dem Einen, den Gewinn, die vom Andern, die Ehre; jene Gelehrsamkeit, diese die Tugend; jene die Worte, diese die Thaten; jene die Gerechtigkeit, diese die Tapferkeit; jene die Vernunft, diese die Gewalt; jene den langen Mantel, diese die kurze Uniform zum Antheile haben? In Rücksicht auf gleichgültigere Dinge, als zum Beyspiele, Kleidung, wer solche auf ihre wahre Bestimmung zurückführen will, welches die bequeme Bedeckung des Körpers ist? wovon ihre ursprüngliche Zierlichkeit und Schicklichkeit abhängt, sie mag auch, nach meiner Meinung, noch so seltsam ausgedacht und erfunden seyn, so verweise ich

ihn unter andern auf unsere viereckten Mügen; auf diese lange Schleppe von gefalteten Sammet, die nebst andern seltsamen Zierrathen an den Köpfen unserer Damen flattert; und auf den eiteln, unnützen Vausch eines Gliedes, das wir nicht einmal mit Ehren nennen können, und womit wir gleichwohl in öffentlichen Gesellschaften einher stolziren. Diese Betrachtungen halten indessen keinen verständigen Menschen ab, dem gemeinen Brauche zu folgen; im Gegentheile dünkt mich, daß jede Abweichung von der eingeführten Mode mehr hochmüthige oder thörichte Biererey verrathe, als einen gesunden Verstand, und daß der Weise seine Seele in sich selbst, aus dem Gedränge zurück ziehen müsse, um ihr die Freyheit und das Vermögen zu erhalten, über alle Dinge unbefangen zu urtheilen; daß er aber, in Absicht auf das Aeußerliche, ohne weiters den eingeführten Moden und Formen folgen müsse. Was geht die öffentliche Gesellschaft unsrer Art zu denken an? Im übrigen aber sind wir schuldig, unsere Handlungen, unsere Bemühungen, unser Vermögen und unsre Lebensart zu ihrem Dienste zu widmen, und nach der allgemeinen Meinung zu bequemen, wie der gute und große Sokrates es ausschlug, sein Leben zu retten, wenn er der Obrigkeit ungehorsam würde; obgleich einer sehr ungerechten und gottlosen Obrigkeit. Denn, das ist die Regel aller Regeln, und das Hauptgesetz aller Gesetze, daß ein jeglicher sich

denen unterwerse, die in dem Lande gelten, wo er sich befindet.

Νόμοις ἔπεισαι τοῖσιν ευχάριοις καλόν.

Laß uns ein anders Faß anstecken. Es ist äußerst zweifelhaft, ob sich ein so großer und reiner Gewinn dabey findet, irgend ein eingeführtes Gesetz zu verändern, sey es beschaffen, wie es wolle, als Nachtheil aus seiner Veränderung entsteht: um so mehr, da es mit einer Landesverfassung ist, wie mit einem Gebäu, das aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt worden; und in so genauer Verbindung steht, daß es unmöglich ist, eins zu verrücken, ohne daß es das Ganze empfinde. Der Gesetzgeber von Thurien verordnete, daß ein jeder, der ein altes Gesetz abgeschafft, oder ein neues eingeführt wissen wollte, sich mit dem Stricke um den Hals, dem Volke darstellen solle, damit, wenn sein neues Gesetz nicht von Jedermann gebilligt würde, er auf der Stelle erdroffelt würde. Und der Lacedämonische Legislator setzte sein Leben daran, um von seinen Mitbürgern die feste Zusage zu erhalten, daß sie von seinen Verordnungen keine übertreten wollten. Der Ephorus, welcher so unerbittlich die zwey Music-Intervallen wegschnitt, die Phrynys dem alten Modum hinzuthun wollte, bekümmerte sich nicht darum, ob die Modulation dadurch wohlklingender würde, oder die Accorde zusammenhängender; ihm war es genug, um sie zu verwerfen, daß es eine Veränderung in

der alten, bekannten Tonleiter sey; das ist es auch, was das alte verrostete Schwert der Gerechtigkeit, zu Marseille, andeutete.

Ich habe eine Abneigung vor aller Neuerung, unter welcher Gestalt sie auch auftritt; und meine nicht Unrecht zu haben, nachdem ich davon so schädliche Folgen erlebt habe. Jene, die uns seit so vielen Jahren drückt, hat zwar nicht alles selbst gewirkt. Man kann aber doch mit Schein behaupten, daß sie, 'zufälliger Weise alle die Uibel und Nachtheile erzeugt und hervorgebracht hat, die vorher ohne und wider sie geschehen sind; mag sie sich dafür die Nase zwicken:

Heu patior telis vulnera facta meis!

(Ovid. Ep. Phil.)

Diejenigen, welche einen Staat aus den Fugen heben, sind gewöhnlich die Ersten, denen er auf den Kopf stürzt. Die Frucht der Verwirrung ist selten der Lohn dessen, der sie angestiftet hat; er rührt und trübt das Wasser für andere Fischer. Der Zusammenhang und das Gewebe dieser Monarchie, und dieß große Gebäude, was durch die Neuerung, in ihren alten Jahren, so sichtlich zertrüttet und aufgelöst worden, vermag dem Unheile, so viel Oeffnung und Eingang zu verschaffen, als man wolle: man wird es dennoch schwerer finden, die Majestät von ihrer Höhe bis zur Mitte zu erniedrigen, als sie von der Mitte bis zum Boden

zu stürzen. Um so schädlicher aber die Erfinder sind: um so schändlicher sind die Nachahmer, daß sie sich auf Beyspiele einlassen, deren Nachtheit und Abscheulichkeit sie empfunden und bestraft haben. Und, wenn noch selbst bey dem Unheilsthun, ein gewisser Grad von Ehre Statt findet: so müssen diese Letzten den Ersten den Ruhm der Erfindung und die Herzhaftigkeit bey dem ersten Wagen, überlassen. Alle Arten von neuer Zügellosigkeit schöpfen leicht und lustig aus dieser ersten unversiegbaren Quelle die Bilder und Muster, zur Störung unserer Staatsverfassung.

Man liest in unsern Gesetzen selbst, die dazu gemacht sind, diesem ersten Uebel zu steuern, die Methode und die Entschuldigung aller Arten von heillosen Unternehmungen, und geht es uns damit, wie Thucydides von den bürgerlichen Kriegen sagt: um öffentliche Gebrechen zu beschönigen, belege man sie mit neuen, sanftklingendern Benennungen, und mildere und verkleistre ihre wahren Nahmen: dennoch will man unsre Gewissen und unsern Glauben reformiren: *honestata oratio est.* (Terent. Andr. Act. 1.) Sicher! Aber der beste Vorwand bey jeder Neuerung ist gefährlich.

Adeo nihil motum ex antiquo probabile est.

(Tit. Liv. L. 34. Cap. 54.)

Mich dünkt auch, um es frey heraus zu sagen, es sey ein guter Theil Eigenliebe, und nicht

wenig Eigendünkel erforderlich, seine eigene Meinung für wichtig genug zu halten, um solche, auf Gefahr des öffentlichen Friedens, einzuführen; und dagegen die mannigfaltigen, unvermeidlichen Uebel, und diese tiefe Verderbniß der Sitten, für nichts zu achten, welche bürgerliche Kriege nach sich ziehen, und also ihre Meinungen für wichtiger ansehen, als die Umkehrung der Staatsverfassung in so wichtigen Dingen.

Heißt das nicht verkehrt zu Werke gehen, wenn man so viele gewisse und bekannte Laster herbey führt, um uneingestandene, wenigstens vertheidigte Irrthümer zu bestreiten? Gibt es eine schlimmere Art von Lastern, als solche, welche gegen unser eigenes Wissen und Gewissen anlaufen?

Der Senat zu Rom wagte es, dem Volke, das mit ihm über den Dienst der Religion uneinig war, folgende Ausflucht für baar Geld zu geben: *Ad Deos id magis quam ad se pertinere, ipsos vi-
suros, ne sacra sua polluantur:* (Tit. Liv. L. c. 10.) eben so, wie das Orakel den Delphiern antwortete, welche im Medischen Kriege den Einfall der Perser fürchteten. Sie fragten den Gott: „wie sie es mit den heiligen Schätzen seines Tempels halten; ob sie solche verbergen, oder wegbringen sollten?“ Er antwortete ihnen: „sie sollten alles unangetastet lassen und sich um sich selbst kümmern. Er werde sein Eigenthum schon zu beschützen wissen.“

Die chriſtliche Religion trägt alle Kennzeichen einer großen Gerechtigkeit und Nützlichkeit an ſich. Das deutlichſte darunter aber iſt, die angelegentliche Empfehlung des Gehorſams gegen alle weltliche Obrigkeit, und Befolgung aller bürgerlichen Geſetze. Welch' ein bewundernswürdiges Beyſpiel hat uns davon die göttliche Weiſheit gegeben, die, um das Heil des menſchlichen Geſchlechts zu begründen und den glorreichen Sieg über Sünde und Tod hinauszuführen, keine gewaltthätige Umkehrung der Reiche und Regierungen zugelaffen, ſondern vielmehr ihre Führung und Leitung eines ſo großen und heilsamen Werkes, der Blindheit und Ungerechtigkeit unſrer Gewohnheiten und Gebräuche unterworfen hat; das Blut ſo mancher auserwählten Lieblinge ließ ſie fließen, und gab zu, daß eine Reihe von Jahren dahin ſtoſſe, bevor die unſchätzbare Frucht zur Reife gediehe. Die Sache deſſenigen, der den Gewohnheiten und Geſetzen ſeines Landes folgt, iſt von der Sache deſſenigen ſehr unterſchieden, der ſolche zu meistern und abzuändern, ſich erkühnt. Jener führt Einfalt, Gehorſam und Beyſpiel zu ſeiner Entſchuldigung an, und bey ſeinem Thun, es beſtehe worin es wolle, mag Unglück Statt finden, aber Bosheit nie. *Quis est enim, quem non moveat clarissimis monumentis, testata consignataque antiquitas?* (Cic. de Div. L. 1.) Außerdem noch, was Iſokrates ſagt, daß das Zuwenig ſich näher an die Mäßigung fügt,

als das Zuviel. Dieser Andere wandelt einen viel höckerigern Weg. Denn, wer sich anmaßet zu wählen und zu ändern, greift nach dem Ansehen des Richteramts und muß beweisen, daß er das Fehlerhafte dessen, was er verdrängen will, erkennt, so wie das Bessere in dem, was er einführt.

Diese so alltägliche Betrachtung hat mich auf meiner Bank stetig erhalten, und selbst der Kühnheit meiner Jugend einen Zaum angelegt; damit ich meine Schultern nicht mit einer so schweren Last drückte, als die, eine so wichtige Wissenschaft zu verantworten, und hierin etwas zu wagen, was ich, bey gesundem Verstande, in derjenigen nicht wagen möchte, welche viel leichter ist, wozu ich auferzogen worden, und in welcher Kühnheit im Urtheilen keine nachtheilige Folgen hat. Mich dünkt es Verwegenheit, wenn man öffentlich eingeführte, und eingewurzelte Gewohnheiten und Verfassungen, der schwankenden Phantasie eines einzelnen Menschen unterwerfen will. Eine eingeschränkte Vernunft, kann nur eine eingeschränkte Gerichtsbarkeit haben: so, wie keiner Herrscher über seines Gleichen ist, und es sich herausnehmen, über göttliche Gesetze zu richten, welches nicht einmahl bey bürgerlichen Gesetzen verstatet wird, obgleich letztere bey alle dem, daß die menschliche Vernunft dabey viel mehr mitwirkt, doch allemahl entscheidende Richter über ihre Richter sind; und die äußerste Anmaßung es nur wagt,

sie zu erklären und ihre Anwendung zu bestimmen, nicht aber ihnen auszuweichen, oder sie zu ändern. Wenn die göttliche Vorsehung zuweilen über die Regeln hinausgegangen ist, an welche sie nothwendiger Weise ihre Gesetze hat binden müssen, so geschah das nicht, um uns davon frey zu sprechen. Das sind Verfügungen ihres unerforschlichen Rathschlusses, die wir nicht nachzuahmen, sondern zu bewundern haben; es sind außerordentliche Beispiele einer besondern und eigenen Zulassung! Es ist dieß eine Art von Wundern, welche die Hand Gottes uns darlegt, um ihre Allmacht zu beweisen, welche über unsere Einrichtungen und unsere Kräfte hinaus reicht, welche nachzuahmen zu suchen, Gottlosigkeit und Starrheit wäre; der wir nicht folgen, sondern mit Erstaunen nachsinnen sollen. Es sind Handlungen der Gottheit, nicht der Menschheit. Cotta läßt sich darüber sehr vernünftig heraus: Quum de religione agitur, T. Coruncanium, P. Scipionem, P. Scaevolam, pontifices maximos, non Zenonem, aut Cleanthem, aut Chrysippum, sequor. (Cic. de Nat. Deor. Libr. 3.) Gott mag wissen, wie viele, bey unserm gegenwärtigen Zwiste, wo hundert Artikel, und zwar sehr wichtige und schwer zu entscheidende, wegzuschaffen, und einzuführen sind; wie viele sich finden mögen, die sich rühmen können, die Ursachen und Gründe der einen und der andern Partey, reiflich erwogen und erforscht zu haben.

Es ist ein Haufen, wenns einmahl ein Haufen wäre, der eben nicht sonderlich im Stande ist, uns zu heunruhigen. Die andere Schaar aber, was beginnt sie? Unter was für einem Panier zeichnet sie sich aus? Mit ihrer Arzeney geht es gerade so, wie mit andern unkräftigen, übel angebrachten Abführungsmitteln; die verdorbenen Säfte, die sie aus unserm Körper schaffen sollte, hat sie aufgerührt, verschärft und in Gährung gesetzt, und ist selbst im Körper stecken geblieben. Sie war zum Abführen zu schwach und hat uns gleichwohl entkräftet: so, daß wir sie selbst nicht wieder los werden können, und von ihrer Wirkung nichts weiter haben, als langes schmerzliches Bauchgrimmen. Die Sache ist, daß das Glück, welches immer sein Ansehen über unsere Klugheit behauptet, uns zuweilen in solche dringende Nothwendigkeit versetzt, die es unvermeidlich macht, daß die Gesetze einigen Spielraum zulassen müssen; und daß, wenn man einer überhandnehmenden Neuerung widersteht, die sich mit Gewalt uns aufdringen will, man in allen Stücken und durchaus gegen diejenigen gerade und behutsam verfahren müsse, welche die Gewalt in Händen haben, und denen alles das erlaubt ist, was ihr Vorhaben befördern kann; die keine andere Gesetze oder Verordnungen haben, als ihren Vortheil nachzujagen. Es wäre eine gefährliche Pflicht und eine große Ungleichheit:

Aditum nocendi perfido praeflat fides.

(Senec. Oedip. Act. 3.)

Um so mehr, da die gewöhnliche Verfassung eines Staats, in seiner Gesundheit, keine Vorkehrungen gegen solche außerordentliche Zufälle zu machen pflegt. Sie setzt einen Körper voraus, der sich in seinen vornehmsten Gliedern und Wirkungen fest hält, und im allgemeinen Einverständniß über Folgsamkeit und Gehorsam. Der gesetzmäßige Gang ist kalt, bedächtig und abgemessen, und verträgt sich nicht mit dem ausgelassenen Gange der Zügellosigkeit. Es ist bekannt, wie man den zwey großen Männern Octavius und Cato, noch jetzt darüber Vorwürfe macht, daß sie in den bürgerlichen Kriegen gegen Sylla und Cäsar, ihre Partey lieber die äußerste Gefahr laufen lassen, als solche auf Kosten der Gesetze retten, und Aenderung in der Staatsverfassung leiden wollen.

Denn, in Wahrheit, in dieser höchsten Noth, wo fast nichts mehr zu retten ist, da wäre es doch wohl weiser gehandelt, den Kopf zu bücken und dem Streiche ein wenig auszuweichen, als gegen die Unmöglichkeit anrennen, nichts nachgeben wollen, und lieber der Gewaltthätigkeit Anlaß geben, alles unter die Füße zu treten. Und wäre es doch auch wohl besser, die Gesetze das wollen zu lassen, was sie können, weil sie nicht können, was sie wollen. So machte es jener, welcher befahl, sie sollten vier und zwanzig Stunden schlafen; und jener, der, für das Mahl, einen Tag aus dem Kalender

frich, und der andere auch, der aus dem Monath Junius den zweyten May machte.

Selbst die Lacedämonier, diese so strengen Bewahrer der Verordnungen ihres Landes, als ihnen das Gesez, welches verboth, einen und denselben Mann zwey Mahle zum Admiral zu wählen, im Wege stand, und auf der andern Seite ihre Lage es als die höchste Nothwendigkeit erforderte, daß Lysander diese Stelle abermahls bekleide; so machten sie zwar einen gewissen Arachus zum Admiral, setzten aber Lysandern zum Oberauffeser über das Seewesen.

Mit eben der Gewandtheit rieth einer ihrer Gesandten bey den Atheniensern, der eine Aenderung in gewissen Verordnungen bewirken sollte, dem Perikles, der zur Entschuldigung der Weigerung anführte, es sey im Gesez verbothen, eine Tafel wegzunehmen, worauf ein einmahl gegebenes Gesez geschrieben stünde: „er solle sie dann nur umwenden, denn das sey ja nicht verbothen.“ — Plutarch lobt an Philipomen, daß er zum Regieren geboren gewesen, und nicht nur nach den Gesezen, sondern, wenn es die Noth des Gemeinwesens erfordert, selbst die Geseze zu regieren verstanden habe.